

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, Druck und Verlag von H. Hünninghaus, (Druckerei Berdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 12

Gelsenkirchen, den 8. April 1893

5. Jahrgang.

Kameraden!

In der am 5. März d. J. stattgefundenen Versammlung der Vertrauensmänner der Unterstützungskasse rheinisch-westfälischer Bergleute ist nach eingehender Debatte folgendes bestimmt:

„Es wird von jetzt ab keine Unterstützung gewährt, welche nicht von einem Vertrauensmanne empfohlen worden ist.“

Wir bitten die Betreffenden nur unter Innehaltung der in dieser Bestimmung festgestellten Regel sich an die Unterstützungskasse zu wenden.

Die auszuwählenden Unterstützungen werden nach Bestimmung eben derselben Versammlung so wie so den Vertrauensmännern zur Weiterbeförderung eingesandt.

Dieses allen Mitgliedern zur Beachtung.

Der Central-Vorstand.

Alagen hilft nicht.

Ihr klagt und murret jedweden Tag:
„Es mehret sich die Erbärmlichkeit,
Es steigt und wächst des Lebens Plage
Und größer wird die Armutlichkeit.“

Mit jedem Monat sinkt der Lohn,
Das Reduciren hat kein End',
Doch wachsen stetig Spott und Hohn
Und straffer wird das Regiment.

Täglich häuft sich die Gefahr
Des Wetterschlag's im tiefen Schacht; —
Wer sorgt für Weib und Kinderthaar,
Wenn's über uns zusammenkracht? —

Was wir erhalten ist nur Quark
Und Keiner wird des Lebens froh,
Ein Bettelgeld von wenig Mark
Ersetzt das ganze Risiko. —

So grollt ihr jahraus, jahrein
Und würet mit Klagen eure Schicht;
Ihr sprengt die Kohle vom Gestein
Und grollt dabei, doch handelt nicht.

Ihr jammert nur und klagt die Noth,
Wie man euch fort und fort bedrückt,
Wie man euch fort und fort bedroht
Und jede Waffe auf euch rückt.

Doch, wenn ihr stets beim Jammern bleibt
Und nicht die Hände endlich rühret,
Wenn ihr den Keil nicht selber treibt
Mit wucht'gem Schlag, wie sich's gebührt.

Dann ist es komisch, wenn ihr grollt
Und euer Gassen eitel Schein:
Wenn ihr euch selbst nicht helfen wollt,
Wollt ihr auch nicht geholfen sein. —

Unverschämte.

Ein wirklich unverschämtes Gebahren der Kohlenbarone und ihrer Vertreter giebt sich in den maßgebenden Pressen derselben kund. Es war allerdings die nimmerfatte Gier der Profitjäger längst und zum Schaden aller Arbeiter bekannt; jedoch scheute man sich bisher, das frevelhafte Spiel um den Mammon zu führen ohne Feigenblatt. Eigentlich ist diese Art des schmutzigen, geilen Profitkämpfes um so viel besser für uns, als wir jetzt nicht mehr nötig haben, der heuchlerischen Bourgeoisie erst die Maske vom Gesichte zu reißen. Wir haben nur auf ihre eigene Publikation p. p. hinzuweisen und selbe in das rechte Licht zu rücken.

Da finden wir im »Glückauf«, dem exklusiven Kohlenunternehmerorgan, einen Artikel über die »Belastung« des preussischen Kohlenbergbaues, aus der Feder des Geschäftsführers Dr. Reismann-Grone, welcher einen, glücklicherweise verunglückten, Versuch macht, eine große Belastung des preussischen Kohlenbergbaues nachzuweisen. Der Generalsekretär der Herren hat herausgerechnet, daß im Jahre 1891 an Bergwerks-, Kommunal- und »sonstigen« Abgaben (was die »sonstigen« eigentlich sind, wird nicht gesagt) etwa 12 Millionen Mark, für die drei Arbeiterversicherungen etwa 25 Millionen Mark zahlten, im Ganzen also ca. 37 Millionen »Belastung« zu tragen hatten; er rechnet dann noch 4,2 Millionen Einkommensteuer, die eigentlich erst 1892/93 wären, hinzu, und kommt auf diese Weise zu einer Gesamtbelastungs-Summe von 41,4 Millionen im Jahre 1891 bezw. 1892/93 für den preussischen Bergbau.

Wer nun aber glaubt, daß die Profitjäger »weniger verdient« hätten, als wir in mehreren Artikeln und Notizen berechnet, der lirt sich sehr, denn alle diese Abgaben sind zunächst von den Arbeitern herausgeschuftet. Es ist die Belastungsrechnung die reinkapitalistische Plunkerei, denn bei der Berechnung der Dividenden sind alle diese Abgaben zuerst abgerechnet und von dem dann übrig gebliebenen sind die Dividenden vertheilt. Das Kapital hat immerhin seinen Reibbes gemacht; so verhält sich die Sache. Es ist also der Hinweis auf die »Belastung« und der Ratsehl, den Dr. Reismann-Grone darum macht, nur ein größeres

Maulaufreißen nach immer mehr Profit. Der Bourgeois hat Hunger!

Wenn nun der Generalrechenkünstler Dr. Reismann-Grone »herausrechnet«, diese 41,4 Millionen, die alljährlich als Belastung (nach Reismann'scher Rechenkunst) erscheinen, müßten wie die Zinsen eines verlorenen Kapitals von 1 Milliarde (zu 4,1 %) betrachtet und demnach sich »abgeschrieben werden«, so ist darauf zu verweisen, daß alle diese Abgaben bei der Dividendenberechnung zuvor vom Reinverdienst subtrahiert sind; also eine nochmaligen Abbuchung die reinkapitalistische Plunkerei darstellt. Im Gegentheil: Da eben sämtliche Abgaben bei der Rein-Verdienstberechnung zuvor abgezogen werden, die effektive Werthschaffung jedoch von der realen (körperlichen und geistigen) Arbeitsleistung allein abhängt, so ist den Arbeitern das berechnete Kapital abzubuchen. Diese sind es, die die Zinsen einer Milliarde zu 4,1 % (nach Reismann'scher Rechnung) aufbringen, die aber bei der geübten Profitberechnung nicht einmal im Bruttogehalt mit figuriren.

Da Herr Reismann nun einmal am Plunkern dran war, kam es auf eine Handvoll mehr gar nicht an. Der große Rechenkünstler und Generalsekretär hat nämlich solche Abgaben als »Belastung« des preussischen Bergbaues mitgezählt, die von den Arbeitern selbst gezahlt sind. Daher ist es klar, daß diese Zahlen direkt zum Zwecke einer Täuschung zusammengestellt sind: in den 25 Millionen Ausgaben für Arbeiterversicherung stecken nicht weniger als ca. 10 Millionen Beiträge der Arbeiter zur Knappschafts- (Kranken-) sowie Invaliditäts- und Altersversicherung. Diese »Groschen« der Arbeiter, die von deren saurem Verdienste abgezogen werden, haben die Herren Kohlenbarone (besz. deren Generalsekretär) die Unverschämtheit, sich auf ihrem Konto »abzubuchen«! So macht man Unternehmerstatistik! Und zwar sind bei der Knappschaft die Beiträge der preussischen Bergarbeiter sogar höher als diejenigen der Unternehmer (8,9 Millionen gegen 7,6 Millionen im Jahre 1891), bei der Invaliditäts- und Altersversicherung genau so hoch, wie diejenigen der Kohlenbarone (1,4 Millionen bei den Bechen, die Auskunft gaben). Und mit solchen Zahlen wagen die Unternehmer ein Klagegeld anzustimmen!

Wie verwerflich derartige Reismann'sche Manöver sind, geht aus den letzten Gegenüberstellungen zur Evidenz hervor. Aber mit der Wahrheit kann auch der famose Rechenkünstler des Vereins mit den langen Namen nichts machen; er greift deshalb zur Täuschung. Diese gewinnt dadurch noch an »Größe«, daß er zu den beregten Abgaben die künftig fällende Bergwerkssteuer ohne Commentar ruhig hinzuzählt; selbst die Einkommensteuer hat einen Platz in dieser »höheren Statistik« gefunden.

Die richtige Berechnungsart wäre doch die, daß festgestellt würde, wieviel die Unternehmer und die Arbeiter, jede Klasse von ihrem Einkommen, für Versicherung etc. hergeben müssen. Wie verschwindend würde dann die Summe bei den Unternehmern ausfallen, und wie hoch bei den Arbeitern! Denn der Arbeiter verdient bloß 4 Mark höchstens, wenn der Bergwerksunternehmer 50 Mark »verdient«.

Welchen Zweck hat nun eigentlich diese künstliche Belastungsstatistik? Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, daß man dachte, dem in Zukunft enorm steigenden Profit der Bergwerkskapitalisten müßte ein Gegengewicht gegeben werden; und dazu eigne sich vielleicht ein solches Rechenkunststück; denn ganz enorm wird der Profit steigen. Sollte unsere Muthmaßung über den Grund der Rechnerei auch nicht zutreffen, so ist doch der Hinweis, wie die Dividenden sich vergrößern werden, für die richtige Würdigung der kritisirten Unternehmerstatistik sowie sehr geeignet.

Wir lesen nämlich in der »Industrie«, dem Central-Anzeiger für bergbauische Interessen, Handel und Verkehr, unter: »Der Ruhrkohlenmarkt«:

»Wir können heute nur von einem lebhaften Geschäft auf dem Kohlenmarkt berichten; die Nachfrage ist eine große bei festliegenden Preisen.«

Dazu vergleiche man das Reismann'sche Gejammer über die »Belastung« des pr. Bergbaues. Aber es kommt noch besser; denn die Preise bleiben nicht allein fest, wodurch schon dem Jammer jeder Grund entzogen wird, sondern sie steigen:

»Der Ruhrkohlenverband hat für die jetzige Jahreszeit

einen ungewöhnlichen Umfang angenommen. So wurden während der ersten zehn Fördertage des laufenden Monats mit der Bahn aus dem Ruhrgebiet 107,526 Doppelwagen, also durchschnittlich 10,751 Doppelwagen pro Fördertag verfrachtet gegen 98,885 Doppelwagen oder 9,885 Doppelwagen pro Fördertag in der ersten Dekade (zehn Tage) des Februar. Sollte das lebhaftere Geschäft auch nur noch für einige Zeit anhalten, was nach der Lage des Marktes sicher anzunehmen ist, so dürfte eine angemessene Preisbesserung nicht ausbleiben.«

Auf Grund dieser günstigen Industrielage tritt auch das natürliche Uebel der heutigen kapitalistischen Ordnung, das Spekuliren auf den Mehrwerth, die Börsenjobberei, sofort wieder stärker auf:

Auch der amtliche Bericht der am Montag, den 13. März in Essen abgehaltenen Industriebörse berichtet von einem lebhaften Geschäft.«

Also die Profitstuppe ist soweit verbessert, daß man sich in Position stellt, die Fettaggen herunterzulöffeln. Wer Geld hat, kauft sich im Preise steigende »Papiere« und schlägt sie bei höheren Preisen los (die Dummen fallen dann herein); so ist man auch »verdienender« Bergwerksbesitzer und wenn man im ganzen Leben keine Grube zu Gesicht bekommen hat.

Es sei hier zur völligen Aufklärung unserer Kameraden über den Stand des nächstgrößten Industriezweiges noch eine Notiz wiedergegeben, die auch zugleich als Commentar zu den niedrigen Löhnen der Arbeiter überhaupt dient:

»Rheinisch-westfälischer Eisen- und Stahlmarkt.« Nach und nach scheint es doch, als wenn auch die Lage des Eisenmarktes sich bessern wolle. Bisher konnten wir nur von einem etwas lebhafterem Geschäft einiger weniger Branchen berichten; heute jedoch läßt sich auf dem gesammten Markte eine fühlbare Hebung des Geschäftes nicht verkennen. Sind die Anzeichen der Besserung auch nur schwache und die Preise immer noch dieselben unlohnenden, so läßt sich unseres Erachtens doch aus der allgemeinen Haltung erkennen, daß wir es nicht allein mit einer periodischen Belebung, welche gewöhnlich um diese Jahreszeit zu beobachten ist, zu thun haben, sondern mit den Vorboten einer »günstigern« Conjunction. Die Nachfrage ist fast überall etwas lebhafter geworden und wird voraussichtlich ein noch regerer Begeh'r eintreten, wenn die Käufer erst zu der Einsicht gelangt sind, daß die Preise ihren niedrigsten Standpunkt erreicht haben.

Daß dem in der That auch so ist, kann gar nicht bestritten werden — und alle diejenigen, welche vor kurzer oder längerer Zeit so trübe in die Zukunft blickten und eine längere Krise, Preisrückgang wegen Darniederliegenden der Industrie, prophezeiten, haben Unrecht!! — welches durch einen Vergleich der Kohlenpreise vom 1. März, veröffentlicht in Nro. 9 d. Ztg., mit denjenigen des Kohlenyndikats sich ergibt. Wenn also die Preise nicht unabhängig vom Wirken des Kohlenyndikats »anzügen«, so würden sie, wenigstens soweit es die Kohlen anlangt, vom Syndikat gewaltsam gemacht.

Der Vorstand des Syndikats hat die Kohlenpreise vorläufig wie folgt festgesetzt. (Wir nehmen nur diejenigen Sorten heraus, welche nach dem Bericht der Industrie »krasser angezogen« sind): Gasflammkohle, halbgeseibte Mk. 11,00; Flammnüsse II Mk. 12,00; III Mk. 10,00; IV Mk. 8,50; Aufgrißkohle und Grustkohle Mk. 6,50 u. 5,00 pro Tonne.

Obgleich dieses nur 6 Sorten sind, bei denen der Höchstpreis vom 1. März jetzt zum Mindestpreis erhoben ist, so muß man, um die Wirkung des Syndikats richtig zu taxiren, die diesen Preisen beigegebene Tendenz kennen. Selbe ist in folgenden Wortlaut gefeßt:

Bei dieser Preisfeststellung ist aber hervorzuheben, daß die thatsächlichen Verkaufspreise sich unmöglich an diese Notirungen halten können. (Sie müssen größer sein. D. Red.) Diese Grundpreise dürfen selbstverständlich nicht unterschritten werden, während eine Preisbesserung, besonders für bessere Qualitäten, nicht ausgeschlossen ist.

Eine solche schmutzige Gier nach Profit, wie sie bei diesen Gegenüberstellungen sich unverdeckt erkennen läßt, hat es nötig mit der Plunkerei einer »Belastung« etwas »gemildert« zu werden.

Die Bergwerkskapitalisten im Verein mit ihren Helfershelfern werden es fertig bringen, sich jetzt zu Milliarden zu maßen und die ganze künstlich aufgebaute »Belastung« für ein Frühstück auszugeben ohne Nachtheil für ihren Geldsack. So wollen sie es gerade; sie sind bekannt als unverschämte.

Auch unter Räubern muß Einigkeit herrschen, wenn der Raub großartig werden soll, denn

Einigkeit macht stark!

8 Stunden.

Seit dem Streik von 89 ist die Achtstundensfrage vielfach erörtert und hat schon bei der Stellung der Bergarbeiterforderungen eine verschleierte öffentliche Präzisierung gefunden, welche aber keineswegs genügt. Die Achtstundensfrage ist noch sehr unklar, weil keinesfalls eine genügende Diskussion darüber stattgefunden und die Interessen der beiden Klassen, Bergarbeiter und Bergwerkskapitalisten, sich schmerzhaft gegenüberstehen. Ferner kommt noch in Betracht, daß die allgemeine Einführung der 8stündigen Schicht auf sämtlichen Zechen in unserem Reviere — das ist der geringste Umfang, auf den sich die Einführung der 8stündigen Schicht vorläufig beschränken läßt — die allerwichtigsten Wirkungen hinsichtlich der einzelnen Zechen ausüben würde; da eben bedeutende Verschiedenheiten unter denselben in der Größe der Grubenfelder und der Zahl und Entfernungen ihrer Betriebspunkte, sowie der Belegschaft bestehen, wonach die die An- und Abfahrtszeit länger oder kürzer ausfällt, die bei der jetzigen Bestimmung der Schichtzeit nach Bedürfnis und Wunsch ausgeglichen wird.

Betrachte man also zuerst die Zechen, auf welche die 8stündige Schicht zur Einführung gelangen soll. Wir haben fast nur solche mit Seilfahrt zu berücksichtigen und zwar kann dieselbe innerhalb einer Stunde überall einmal bewerkstelligt werden. Die Bergwerkskapitalisten verlangen nun, daß der Bergarbeiter volle 8 Stunden unmittelbar vor resp. an der Arbeit ist. Die An- und Abfahrtszeit soll außerhalb dieser 8 Stunden fallen. Auf verschiedenen Zechen geht man noch über diese Schichtzeit hinaus. Um sich nun gegen diese willkürlich-einseitige Bestimmung der Schichtzeit zu schützen, fordern die Bergleute eine 8stündige Schichtzeit schlechthin und für alle auf den in Frage stehenden Zechen, die unter Tage beschäftigt sind; so wie es ursprünglich die Regel bildete.

Es ist nun zwar der Bergbau bedeutend entwickelt, die gesammten Verhältnisse sind verändert; aber daraus kann unmöglich das Recht hergeleitet werden, nun auch erhöhte Anforderungen an den Bergmann zu stellen! Die Leistungsfähigkeit des Bergmanns hat sich zwar vergrößert, welches durch die erhöhte Förderung zum Ausdruck kommt, aber nicht die Widerstandsfähigkeit gegen die verderblichen Einflüsse der Grube; im Gegenteil ist diese gesunken und die Einflüsse selbst haben sich durch die Verbrennungsprodukte der Sprengmittel (Schwefel- und Dynamitdampf p. p.), sowie durch die erhöhte Temperatur der größeren Teufen in sehr erheblichem Maße verstärkt. Darum allein schon ist jede Verlängerung der Schichtzeit ein großes Unrecht, eine Überlastung des Bergarbeiters, da er während der Schicht kein Tageslicht, viel weniger noch Sonnenstrahlen und Sonnenwärme auf sich einwirken lassen kann. Die höher entwickelte Kultur, die Erfindung der Maschinen und Anwendung früher nicht gekannter Naturkräfte sollte im Vergleich zu früher den Bergmann ohne jede andere Bedingung entlasten. Das ist seine berechtigste Forderung als Kulturmenschen schlechthin; das zu verlangen hat er ein „unbedingtes“ Recht. Denn unverkennbar genießt heutzutage eine verhältnismäßig große Anzahl Menschen die Wohlthaten eben angeedeuteter Kulturfortschritte; dem Bergarbeiter dagegen sollen diese zum Fluche werden dadurch, daß man ihm die 8stündige Schicht verlängert, ihm also auf diese Weise die notwendige Erholungszeit, Sonnenlicht und Sonnenwärme raubt und so, wenn auch nicht sofort vollständig, aber doch von Generation zu Generation der Verkümmerng überliefert und die Vorbedingungen zur endlichen Verelendung ihm aufzwingt.

Die Forderung der 8stündigen Schicht ist demnach keine Forderung, die dem Kulturfortschritte conform ist, sondern sie stellt sich nur dar als einen Damm gegen die stetig zunehmende Bedrückung der Bergleute als Arbeiter, und gegen die Unterdrückung derselben als Kulturmenschen. — Es kann gegen die 8stündige Schichtzeit auch nicht geltend gemacht werden, daß mit deren Einführung eine Verminderung der Leistung des Bergmanns verknüpft sei; weil 1. die Beweise hierfür fehlen, 2. die Gegenbeweise sogar erbracht sind, daß die vernünftige Verlängerung der Arbeitszeit wohl eine Erhöhung der Leistung (und zwar im Vergleich der jetzigen Leistungssumme der längeren Arbeitszeit) hervorbringt, eine Verminderung aber nirgends eingetreten ist. — Auf der Zeche General in Weimar ist unter der Generaldirektion des Herrn D. Hilgenstock die 8stündige Morgenschicht ohne alle und jede Vorbereitung p. p. ex abrupto, abgebrochen und (im Vergleich zur vorherigen 9stündigen) die 8stündige Schicht eingeführt. Es hat sich dabei keinerlei Verminderung, weder in der Hauerleistung, noch in der (Gesamtt-

Förderleistung ergeben; nach Verlauf einer kurzen Zeit hat sich die Förderung verhältnismäßig gehoben, welches einen berechtigten Schluß auf die Erhöhung der Arbeitsleistung begründet. Diese Erfahrung ist durch die betreffenden Journale heute leicht nachzuweisen. —

Alle Einwendungen, die gegen die Einführung der 8stündigen Schicht gemacht werden, sind nur Phrasen oder sophistisch zusammengestellte Scheingründe und entpringen bei den Gegnern der 8stündigen Schicht ausschließlich aus der überpannten und völlig ungerechtfertigten Furcht, es „könnte vielleicht“ der Profit geschmälert werden. — Aus eben dieser „überzogenen Rücksicht“ auf den Profit“ entsteht auch die „Belohnung für die Arbeiter“, sie möchten bei einer ev. Verkürzung der Schichtzeit auf 8 Stunden weniger verdienen, was aber der Bergwerkskapitalist unter allen Umständen verhüten will, weil ihm das „Wohl“ seiner Arbeiter so sehr, ach so sehr am Herzen liegt. Solche Phrasen haben genau soviel Wert, wie wenn der Fuchs sich ansieht ein Huhn zu verzehren und bedauert dasselbe vorher, daß es so — mager ist. Denn was ist es unter der folgenden Voraussetzung anders, als ein vollständiges Verzehren der Arbeiterschaft, wenn die Löhne so gering gehalten werden, daß eine genügende Ernährung unmöglich geworden, von der Leistung aber, wofür der Lohn gezahlt ist, das Gleiche oder gar Doppelte als Mehrerwerb (Profit) verfahren wird. Es ist thatsächlich eine Aneignung fremder Arbeitskraft; allerdings auf Grund der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Kommt nun noch die Verlangung der Arbeitszeit in einem solchen Maße hinzu, daß naturgemäß die Arbeiter langsam (aber um so gefährlicher sicherer) von Geschlecht zu Geschlecht dabel vertümmern, so hat das oben erwähnte Beispiel von Fuchs und Huhn seine traurige reale Grundlage. Die Arbeiterschaft wird dann eben total, in ihrer Arbeitskraft und physischen Persönlichkeit, vom Kapital ausgezehrt.

Als letzter Einwand könnte vielleicht versucht werden die Entfernung der Betriebspunkte vom Einfahrtspunkte (Schacht) aufzuwerfen. Wenn die große Entfernung der Betriebspunkte vom Einfahrtschachte eine notwendige Folge des stärker entwickelten Bergbaues wäre, alsdann ließe sich hierüber diskutieren. Aber genau betrachtet stellen sich diese Entfernungen als Folge einer irrationalen Bergbaumethode dar; denn außer den langen und sehr theuren Förderstrecken (an Reinigung, Instandhaltung und Ausbau) sind auch (wenn die Entfernung einen wirklichen Einwand wegen ihrer Größe begründen soll) derartige Strecken zu lange Wetterwege! — Aber selbst davon abgesehen, ist es bei der notorisch großen Rentabilität des Bergbaues eine Frechheit, wenn die geringfügige, im System liegende Unrentabilität sofort auf die Schultern der Bergleute durch Verlängerung der Schicht abgeladen werden soll. Schließlich ist das Fahren (an- und abfahren, gehen) in den langen Strecken, durch das damit zumeist verbundene Büden (Gebückgehen) so anstrengend, daß es als zur Schicht gehörig betrachtet werden muß.

Es ist überhaupt die Bergbaumethode mehr als bisher, in Rücksicht auf die Bergleute, auf deren notwendige Atmung (Luft, Wetterführung) und gesammten Anstrengung zu fundieren. Denn es kommt leider zu oft vor, daß z. B. der Luftstrom eine große Geschwindigkeit zwar besitzt, aber bereits so viele Betriebspunkte ventilirt (bestrichen), so lange Wege in mehreren complicirten Betriebsabtheilungen passiert hat, daß, wenn er in die langen Förderstrecken (häufig auch Wetterstrecken für die abziehenden, verbrauchten Wetter) die Wetter nicht mehr athembar sind, resp. die Lampe in ihnen stets zu verlöschen droht. Diese vielfach noch anzutreffende Thatsache ist sogar noch ein besonderer Grund dafür, gerade denjenigen Leuten, die derartig ventilirte lange Strecken zu durchfahren haben, die Schicht unbedingt auf 8 Stunden zu reduzieren.

Wir könnten überhaupt mit unserer Logik einpacken, wenn es uns, da wir mit der Forderung der 8stündigen Schicht durchaus totaliter nach jeder Richtung hin im unanfechtbaren Rechte stehen, nicht möglich wäre, es auch „vernünftigen und edelbedenkenden Menschen“ zu beweisen. Aber den Bergwerkskapitalisten es beweisen zu bringen zu wollen, daß hat für uns nur den Sinn einer Mohrenwache. Ein solches Unterfangen halten wir den deutschen Bergwerkskapitalisten gegenüber für vergebliche Mühe, da bei denselben nach unseren Erfahrungen nur die erbärmliche, gemeine Sucht nach Profit vorherrscht, sie dagegen jeder edlen und kulturellen Anschauung und solcher Handlungen vollends bar sind. Es ist darum auch diese Achtstundensfrage nur deshalb eingehender diskutiert, um dieselbe von den hauptsächlichsten Gesichtspuncten aus betrachtend zu klären, die

große Berechtigung der 8stündigen Schicht beweisend darzutun und den Begriff der 8stündigen Schicht unter thunlichster Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse zu präzisieren.

Daß die Einführung der achtstündigen Schicht sachlich durchaus nichts im Wege stehen kann, ist klar und eben so, daß ihre Nichterführung ein eminentes Nachtheil für die Bergarbeiter direct und für das kulturelle Fortschreiten ein entsetzliches Hinderniß bedeutet. Um nun so viel an uns liegt auch jeden Scheingrund irgendwelchen Einwandes im voraus den Boden zu entziehen, wollen wir einfach und ohne jeden Schatten einer Ueberforderung die 8stündige Schicht genau festlegen.

Der Bergwerkskapitalist, resp. dessen Vertreter, hat bei der Bestimmung über die Schichtdauer zumeist die Förderleistung von 8 Stunden (des Morgens) hauptsächlich im Auge. Zu dieser Förderzeit duldet der Profitgier keine Seilfahrt; vielmehr soll dieselbe vor und nach der Förderleistung (von 8 Stunden) fallen. Die Höhenförderung soll um 5 oder 6 Uhr (des Morgens) z. B. beginnen und erst um 1 oder 2 Uhr (des Mittags) enden. Eine große Anzahl der Bergleute will dagegen die Seilfahrt des Morgens 5 oder 6 Uhr beginnen lassen und sie des Mittags um 1 oder 2 Uhr schon wieder für die ganze Belegschaft beendet wissen. Diese beiden Parteien haben Unrecht. Es ist seitens der Bergwerksbourgeoisie eine freventliche Anmaßung, anstatt die Förderleistung nach dem Können der Leute und deren gerechten Verlangen zu bestimmen, im Gegentheil sie in das Joch der einseitig verlängerten Schicht zu spannen und ihren Wünschen nicht im geringsten entgegen zu kommen. Seitens der Bergleute ist es eine unbedachte Forderung, die beiden Seilfahrten, am Anfang und am Schluß der Schicht, in die Schicht von 8 Stunden zu verlegen. Der Bergwerksbourgeoisie nimmt bei seiner willkürlichen Bestimmung der Schichtzeit keinerlei Rücksicht auf die Bergleute und die extremen Bergleute gar keine Rücksicht auf das objectiv in der Natur der Einrichtung Gebotene und fassen dabei noch die ganze Belegschaft ins Auge, welches nur Verwirrung in die genaue Bestimmung der 8 Stunden bringt.

Es muß dem Bergwerkskapitalisten genügen, wenn er die gleiche Leistung in 8 Stunden, sowie sie die Bergleute wollen, vollzogen sieht, wie jetzt in der längeren Schichtzeit. Es muß ihm auch die Wahrscheinlichkeit, die gleiche Leistung bei verkürzter Schicht zu sehen, schon genügen, um dieselbe einzuführen; bleibt es ihm doch unbenommen, bei einer ungehört eintretenden Minderleistung die Bedingungs- und Schichtlohnfrage nicht zu erhöhen und zur Deckung des entstandenen Ausfalles die Belegschaft zu vergrößern.

Allerdings kommt hierbei die Intensität des Betriebes der einzelnen Betriebspunkte in Betracht und der Gedanke der ev. Verzögerung derselben hat thatsächlich einen Schatten von Diskussionsberechtigung; aber auch nur das. Denn 1. wird stets von der Ab- bis zur Anfahrtszeit der vorhergehenden und folgenden Schicht jeder Betriebspunkt still stehen — außer da, wo Abführung vor Ort angeordnet ist, welches aber stets auf einen Fehler in der Betriebsführung schließen läßt — Diese Zeit wird bei Einführung der 8stündigen Schicht nicht verlängert; viel eher verkürzt und zwar aus dem Grunde, weil bei genauer Eintheilung des Tages (und der Nacht) in 3 gleiche Schichten jeder bisher in der Nachmittags- und Nachtschicht geltend gemachten Einwände dann fortfallen und jeder das gleiche leisten muß. Dann ist noch darauf hinzuweisen, daß es für die Arbeiter zuträglich ist, wenn nach je 8 Stunden der Betriebspunkt eine kurze Zeit still steht — 2. Der mögliche Einwurf, daß die Intensität des Betriebes, notwendig zur Nationalität gehöre und letztere ab und zu Einbuße erleiden „könnte“ dadurch, daß bei genau 8stündiger Schicht keine oder keine genügende Dehnbarkeit im Förderquantum statt hätte, welches doch der Marktlage zufolge öfters practicirt werden müßte; so ist dem entgegenzustellen, daß es für diese großartige und eigenartige Unternehmungen des Bergbaues überhaupt keine solche Nationalität geben kann und darf, welche nur mit der Intensität durch Ueberanstrengung der Arbeiter herbeigeführt werden kann, sondern daß für die Dehnbarkeit der Förderung Reservepuncte bereit sein müssen. Wo letztere sich der Gebirgsverhältnisse wegen verbieten, da ist eben durch letztere gerade der „Virtuosität“ in der Wertheleistung bis zu diesem hohen (kapitalistischen) Grade der natürliche Halt geboten. Diese großen Betriebe sollen überhaupt nicht so unregelmäßig, sondern mehr stabiler geführt werden, weil es große Betriebe mit großartig nationalem Interesse sind.

Aneinander gekettet.

Amerikanischer Kriminal-Roman von D. v. Ellendorf.

25

Nachdruck verboten.

Die lauchte seinen Erzählungen mit dem Ausdruck gewaltiger Erregtheit und verglich ihn mit einem Reizenden aus fernem Lande, die sie nicht kannte, von Wölfen, deren Sprache sie nicht verstand, zu erzählen und dessen Benehmen und Gewohnheiten ihr ganz unbegreiflich schienen.

Tage, Wochen und Monate vergingen, ohne daß Arthur den Aufenthalt in der Villa so langweilend und trübselig gefunden hätte, wie er anfänglich geglaubt. Er glitt den Abhang zu rein materiellem Vergnügen unbewußt hinab, führte ein Leben, welches, wenn es lange währt, bis zur Ennervierung führen kann. Physische wie moralische Leiden folgten den früheren und seinem vermeintlichen Ruin und jenen Schredensstagen. Er aß und trank übermäßig und schlief zwölf Stunden täglich.

Hatte er keine Gelegenheit, sich mit Annie zu unterhalten, so erging er sich im Parke, oder er warf sich in den Schauffelstühl, sich seinen Gedanken überlassend. Auch traf man ihn unter den Weiden am Ende des Parkes sitzend, oder er warf sich in den Sattel und machte eine kleine Tour in die Umgegend. Der Reiz schienen für ihn die Zusammenkünfte mit Rosa zu sein, wozu er, als sie im Stande war, ihm die Bemerkungen der früheren Dienerinnen über die Vergangenheit mitzutheilen. Er machte es möglich, jede Woche einmal nach Washington zu fahren und ihre Beziehung für Arthur, weit entfernt davon, abzunehmen begriffen zu sein, wuchs von Woche zu Woche.

Die Regelung der finanziellen Angelegenheiten Strattons durch seinen Freund war nicht leicht, denn die Gläubiger tauchten in allen Ecken auf und es schien, als ob das Verzeihen derselben kein Ende nehmen wolle. Viele, die bereits früher von Arthur bezahlt worden waren, verlangten noch einmal Geld, da keine Quittungen sich vorfinden. Andere, deren Forderungen als zu hoch zurückgewiesen wurden, drohten mit Klagen, in der Hoffnung, Jefferson durch einzujagen. Zwei oder gar dreimal im Monat reiste der letztere nach New-York, um den Verlauf des großen Grundbesitzes im genannten Staate zu leiten. Trotz alledem schien es, als ob Jefferson seinem Freunde durch seine ununterbrochene Thätigkeit nur lästig falle, so, Arthur begann

ihn — als Entgelt für seine Freundschaftsbeweise — zu hassen. Ein Gedanke nur, und zwar ein verabscheuungswürdiger, verhasste ihm zuweilen Genugthuung.

„Jefferson ist glücklich,“ sagte er dann, weil er blind ist, denn er glaubt, seine Frau sei herrlich in ihm verliebt, während sie ihn nicht sehen mag.“

Annie hatte in der That Arthur Gelegenheit gegeben, ihre Abneigung gegen ihren Gatten zu erkennen. Sie war den Regungen ihres Herzens nicht länger Herr und gestand sich, daß sie Arthur liebe, denn in ihren Augen war Arthur die Verkörperung eines Ideals, trotzdem sie sich sagen mußte, daß er für sie keine Liebe empfinde. Er war höflich und galant gegen sie und nichts mehr, so daß sie sich gestand, ihre Schönheit sei am Ende doch nicht so unwiderstehlich, als sie es sich getraut. Wenn er mich liebt, würde er es mir gestehen, denn er war doch nie zurückhaltend gegen Frauen. Schließlich näherte sie einen Haß gegen die Dame, mit welcher er, wie sie wußte, Zusammenkünfte in Washington hatte. Sie wollte dieselbe auf alle Fälle sehen und kennen lernen. „Wer mochte sie sein — ist sie schön?“ fragte sie sich.

Arthur wich mit vielem Geschick allen Fragen Rosa betreffend aus und vermied jede Gelegenheit sorgfältig, das Gespräch auf sie zu bringen, obgleich es ihm nicht unangenehm war, wenn Annie sich über seine Beziehungen zu der Ersteren und jene geheimnißvollen Begegnungen den Kopf zerbrach.

Wald kam der Zeitpunkt, wo ihre Geburt zu Ende war und sie sich vornahm, ihren Einfluß geltend zu machen, wie auch ihre Reugier zu befriedigen.

Sie legte ein unscheinbares, schwarzes Kleid an, verbarg ihr Gesicht hinter einen schwarzen Schleier, eilte an dem bewußten Nachmittage an die Bahnstation und fuhr nach Washington. Hier setzte sie sich auf eine der Bänke des Wartezimmers, dessen Fenster ihr eine Ueberblick des Perrons gestattete. Als der Zug ankam, gewahrte sie eine Dame, der Arthur seinen Arm bot, worauf Beide den Weg zur Stadt einschlugen, während sie ein ziemlich vernachlässigtes Gespräch, öfters von Worten begleitet, führten. Annie hatte sich beeilt, ihnen einen Vorprung abzugewinnen und stellte sich dann so, daß das Paar in einer Entfernung von nur wenigen Schritten an ihr vorüber kommen mußte, wodurch ihr die Gelegenheit gegeben ward, Rosa ganz genau zu sehen und ihr Aussehen zu muftern.

Sie gestand sich, daß dieselbe schön sei, aber nicht außer-

gewöhnlich, und sie keine Ursache habe, in ihr eine gefährliche Rivalin fürchten zu müssen. Als ihre Absicht erreicht war, fuhr sie mit dem nächsten Zuge nach Alexandria zurück, und erreichte die Villa lange vor der Ankunft ihres Gatten.

Als Arthur zu später Stunde den einsamen Weg nach Hause verfolgte, beschäftigten Gedanken verschiedener Art seine Seele. Jefferson hatte ihm das Leben gerettet, hatte ihn wie einen Bruder aufgenommen und ihm den zweiten Platz in seinem Herzen eingeräumt, ihm seine Börse und sein Haus zur Verfügung gestellt. Arthur aber war einer jenen Menschen, die Freundschaftsbeziehungen für Beleidigungen halten.

„Ist nicht mein Aufenthalt in der Villa qualvoll für mich?“ fragte er sich. „Raum ein Tag vergeht ohne Kränkungen.“ Mußte Jefferson täglich seine Bevormundung über ihn deutlicher zeigen, — er, ein Mann, den er in früheren Jahren als ihm nicht ebenbürtig geschätzt hatte?

„Und bin ich ihm nicht ein lebender, beständiger Beweis seiner Großmuth?“ Er scheint zwar für mich zu leben und Arthur hier — Arthur da — ist die tägliche Parole und doch — im Innern triumphirt er über mein Unglück.“

Er haßte seinen Freund, weil er reich und angesehen und ein Mensch von Grundbesitz und Moral war.

„Annie kommt mir mehr und mehr entgegen, sie liebt mich und ich sehe in eine Zukunft, die mich mit Frechheit erfüllt. Aber — bin ich es, der ihm das Herz seiner Frau entfremdet hat? Sie hat ihm nie aufrichtige Zuneigung geschenkt, geschweige denn Liebe, und ich wäre ein Narr, wollte ich sie zurückwerfen.“

Durch diese und andere Argumente versuchte er sein Gewissen zu beschwichtigen und er erreichte die Villa, vollständig mit sich über seine demüthigste Handlungsweise im Klaren.

Annie bot Alles auf, um das Vertrauen des Gatten in ihre Liebe zu ihm zu stärken. Früher war sie launig, nervös, eigenwillig gewesen, während sie nun eine engelgleiche Geduld und Hingebung zur Schau trug. Die Zukunft ihres Verhältnisses zu Stratton hing von ihrem Gatten ab und sie mußte sorgfältig alles vermeiden, um den geringsten Verdacht in ihm wecken zu lassen. Und doch war sie nicht glücklich, denn ihre Liebe brachte nicht die Resultate, die sie erwartet hatte. Sie wußte, daß sie durch ihre Liebe über die Wolken erhoben würde — und sie blieb auf der Erde.

Vielleicht gewahrte sie, daß sie nur das Werkzeug für Arthurs Rache gegen ihren Gatten sei und er in ihr nur die

Es hat sich schon hin und wieder ein Landrath von der allgemeinen Noth veranlaßt gesehen, den gethätigen oder bevorstehenden Entlassungen der Bergleute entgegenzutreten. Nur muß der Wahrheit gemäß hierbei »constatirt« werden, daß Bergarbeiterentlassungen auch schon befürwortet sind.

Der Bergmann muß sich vorherhand damit zufrieden geben, die Arbeitszeit in vernünftig geregelte und bemessene Schichtzeiten einzurheilen, sofern dieselben sich nur an den von Altershergebrachten Regeln anlehnen und wenn dieselben den Neuerungen und größeren Einrichtungen auch keine besondere Lasten auferlegen und Vortheile abringen. Es kann dem einzelnen Bergmann absolut gleich sein, in welcher Weise die Seilfahrt bei der Stündigen Schicht geregelt wird; es kann ihm auch völlig gleich sein wie die Stündige Schicht in Bezug auf die Seilfahrt definiert wird, wenn nur er und seine Kameraden thatsächlich die genau begrenzte Stündige Schicht bloß zu verfahren brauchen.

Es empfiehlt sich von der extremen Forderung der Einbeziehung beider Seilfahrten in die Stündige Schicht, am Anfang und am Schluß derselben, abzusehen; denn je mehr man seine Forderung auf einen malhaltenden und weichen Boden stellt, desto mehr gewinnt die Aussicht auf Erfolg, und im gleichen Verhältniß verlieren die Gegner an moralischer Widerstandsfähigkeit.

Der Bergmann fordere so: »Von dem Zeitpunkt an, wenn die Grubenfahrt für mich beginnt, bis zu dem Zeitpunkt, daß für mich die Grubenausfahrt beendet ist, sollen nicht mehr als 8 Stunden sein.« Diese Forderung deckt sich auch mit der Forderung der englischen Bergleute: »8 Stunden von Vant zu Vant.«

Im Interesse der genaueren, glatteren und unansehnlicheren Definition einerseits, sowie auch im Interesse der größtmöglichen Annäherung an das Verlangen und die Auffassung der Bergwerkskapitalisten andererseits — da selbe die Ein- und Ausfahrt außerhalb der Schichtzeit verlegen wollen und die 8 Stunden nach der Fördererzeit berechnen — modifizire man die Forderung der Stündigen Schicht folgenderweise: »Vom Beginn der Einfahrt am Schacht über Tage, bis zum Beginn der Ausfahrt am Schacht unter Tage, sollen nur 8 Stunden sein.« Dabei ist die Definition an die Fördererzeit geknüpft, da wohl von der Seilfahrt (Schachtförderung), aber nicht von der effectiven Arbeitszeit (vor Ort) die Rede ist. Die An- und Abfahrtszeit vom Schachte unter Tage bis zur Arbeitsstelle und wieder zurück, ist innerhalb der 8 Stunden begriffen, dagegen die Zeit vom Schachte unter Tage bis über Tage (nur bei der Ausfahrt) außerhalb der 8 Stunden.

Es ist diese Form und Begrenzung der Forderung deshalb so sehr empfehlenswerth, weil die Ausdrucksweise eine klare, präcise und völlig unzweideutige und weil sie an die Seilfahrt geknüpft ist, somit diese genau festsetzt; die Zeit zwischen der Ein- und Ausfahrt — einschließlich der Zeit vom Schachte zum Orte und wieder zurück (das hauptsächlichste Streitobject) — genau begrenzt und einbezieht; auch zugleich die eine Fördererzeit von der andern endgültig trennt und schließlich alle 3 Schichten genau gleich macht, welches ein erheblicher Vortheil für die 3fach belegten Betriebspunkte bedeutet. Beginnt dann die Seilfahrt des Morgens 5 Uhr, so fährt die Morgenschicht an und die Nachtschicht aus; um 1 Uhr hat dann die Seilfahrt wieder zu beginnen für die Ausfahrt der Morgenschicht und Einfahrt der Mittagschicht; des Abends 9 Uhr für die Ausfahrt der Mittagschicht und Einfahrt der Nachtschicht.

Alle Forderungen, welche nach der einen oder andern Seite über diese hinausgehen, stellen sich entweder als ungerechte Ueberlastung der Bergleute durch die Bergwerkskapitalisten, oder ungerechtfertigte Quereleien der Bergleute dar und führen stets zur Begriffsverwirrung und Zersplitterung der Meinungen, womit schließlich nichts zu machen ist.

Obwohl wir die Frage der Stündigen Schicht in dieser Weise für geklärt halten, so soll doch der Raum dieses Blattes passender und kurzen Ausführungen der Mitglieder offen stehen, nur bitten wir um kurze, klare und genaue Darlegung der Meinungen und deren Begründung. Wir geben uns der Hoffnung hin, hierdurch die Frage der Stündigen Schicht zur einheitlichen Auffassung im ganzen Bezirk zu bringen, damit es endlich bis auf die Secunde klar gestellt ist, was die Gesamtheit will.

Das Treiben der Bergwerkskapitalisten

ist überall dasselbe. So wurde am 25. März in Schönbeck an der Elbe die Generalversammlung des Magdeburger Braunkohlenbergbau-Vereins abgehalten unter Zugrundelegung eines reichhaltigen Programms, in welchem folgende Punkte auch für uns von Interesse sind. Punkt 5 der Tagesordnung: »Besprechung über die Arbeiterbewegung und eventuelle Verlängerung der betreffenden Vereinbarungen (zu deutsch: Schwarze Listen, Allseitige Ausprägung).«

Diesen menschenfreundlichen Maßnahmen schließt sich der Punkt 6 würdig an: »Feststellung eines neuen Ablehrschneidformulares.« Sollten die schwarzen Listen im Moment der Beabfertigung mit dem Namen des Beabfertigten »vervollständigt« werden müssen, so ist dieses für den Augenblick nicht möglich; aber man wird sich dann prächtig mit dem neuen Ablehrschneidformulare in der unschuldigsten Weise helfen können. Ferner uns ebenfalls interessirende Punkte sind noch No. 9: »Antrag, betreffs Annäherung an den Deutschen Braunkohlen-Industrie-Verein in Halle an der Saale.«

Hier wird offenbar die Vereinbarung zu einem Braunkohlen-Verband angebahnt; eines theils zur Ausbeutung der Consumen, a la Rh.-Westf. Kohlenyndulst und andertheils auch zur Anebelung der Producenten a la bergbauliche Verein.

Programm No. 13: »Von den Knappschaftsfrankenhäusern.« Hierzu vergegenwärtige man sich die Wirkung unseres hiesigen »Bergmanns« unter Anwendung des § 51 — 2 des Statuts des Allg. Knappschafts-Vereins vom 1. Januar 1892: »An Stelle der Kasseneinstellungen kann freie Kur und Verpflegung im Krankenhaus gewährt werden und zwar für alleinlebende Personen unbedingt.

Bei diesen Personen leistet die Kasse weiter nichts — Der Verletzte hat seine Schmerzen zu tragen, auf eventl. Ersparnisse, die er während der Arbeit hätte gemacht, zu verzichten, und den Verlust der Lebensfreude während seiner Krankheit zu überwinden; alles zur Ehre des Geldsacks. Diese Maxime wird treffend illustriert durch mehrfach hier am Orte vorgekommene Fälle, daß überleitete Beamte auch verheirateten und sonstige Ernährer von Familienangehörigen die Natutenmäßig garantirten Kassenleistungen vorenthalten.

Zu No. 16 soll ein »Anschreiben des Verbandes zur Verbesserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse« behandelt werden.

Was man unter der Verbesserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse, welcher sich die Bergwerkskapitalisten angelegen sein lassen, zu erwarten hat, ist hienäher bekannt. Hoffentlich werden die Ergebnisse der General-Versammlung des Magdeburger Braunkohlenbergbau-Vereins ebenfalls im »Glückauf« veröffentlicht werden; wir können dann jedenfalls in die Lage, die Befähigung unserer hier Wort gegebener Mithmasungen konstatiren zu können; wir kennen unsere Bourgeoisie zu genau.

Particularismus.

(Sonderthum.)

Dem Kenner des Deutschthums, speciell der Norddeutschen, ist es bekannt, daß ein hervorstechender Zug im Charakter der bezeichneten das Separiren, sich/alleine abzusondern, vorherrscht. Die Beurtheilung der sozialen Einrichtungen, die Calculation bei neuen Unternehmungen u. s. w., haben mit dieser Charactereigenschaft zu rechnen. Aber auch nicht zum geringsten ist das langsame Fortschreiten in der sozialpolitischen Entwicklung eine natürliche Folge dieser Eigenschaft. Es ist eben in der Ansicht, in dem gesammten Fühlen und Denken begründet, daß man nicht merkt, wie die Zersplitterung auf allen realgesellschaftlichen Gebieten der rationalen und freihethlichen Entwicklung hemmend im Wege steht. Wie hätten sonst bis in das Jahr 1891 hinein die 74 preussische Knappschaftsvereine als selbstständige einzelne Vereine bestehen bleiben können — Auch jetzt wird die Zahl noch nicht viel geringer sein. (In diesen Vereinen waren insgesamt 410,889 Mitglieder vorhanden.)

Die Einnahmen der sämtlichen Kassen betragen 28,301,607 M., die Ausgaben 23,608,348 M. Am Schluß des Jahres blieb den Kassen ein Vermögen von 43,360,861 M. Im ganzen Reich waren 139 Kassen mit 466,366 Mitgliedern vorhanden, die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 33,618,363 M., die Ausgaben auf 28,665,263 M., das Vermögen der gesammten Kassen betrug 59,783,816 M.

Welche Nachteile, Hemm- und Hindernisse steckt nicht in dieser Zersplitterung bei der Wahrung und Förderung gleichgültiger Interessen der Mitglieder einer einzigen Berufsart? — I. direct und in der Materie selbst, indem die Vereinbarungen, wenn solche zwischen den einzelnen Vereinen bestehen, beim Ueber-treten der Mitglieder Last und Arbeit verursachen, eine pecuniäre Benachtheiligung im Uebertritt selbst begründet sein kann (min-

destens kein Vortheil entsteht, das verbietet schon von selbst ein solches System. Zumelst fehlen aber derartige Uebererlommen gänzlich und der Ueberretende geht mit dem Verlassen des Massenbezirks seiner wohlverordneten Anrechte an die Klasse verloren. Oder der Betreffende hat sich innerhalb seines Massenbezirks allen Anordnungen der Bourgeoisie zu fügen, muß zu allen event. Ehtanen und Drückeleien schweigen; darf sich aber vor allem nicht — maßregeln lassen. Um mit einem Beispiele die geübte Kritik concreter zu unterstützen sei hier erwähnt, daß ein in Westfalen beurlaubter, der im Saar-Revier z. B. arbeiten will — ein Uebertritt aus der einen in die andere Klasse ist nicht möglich, weil keine Vereinbarung besteht — in Westfalen, allein nur zur Wahrung der bis dato erworbenen Rechte, ein monatliches Feter, Schichtengeld von 2 Mark zu erlegen. Der Saarbrücker Bergmann hat im ähnlichen Falle dagegen 0,50 M. zu gleichem Zwecke zu zahlen. Zahlen müssen beide gewissermaßen um nichts, welches aber nicht der Fall wäre, wenn nur eine einzige Knappschaftskasse für beide Reviere bestände. II. bergen diese particularistische Einrichtungen auch noch die indirecten Hemmnisse für die Einführung einheitlicher, stets segensreich wirkender Organisationen. Zunächst wird man sich auf die engern Interessen soweit einrichten, soweit Wünsche und Bedürfnisse in die Kleinbezirke Organisation hineinwängen (die mit der Sache nichts zu thun haben und ihrem Wesen nach nicht damit zusammenhängen), als eben möglich ist und es wird viel möglich sein: liegt es doch im Interesse der Uebernehmer, den Arbeiter mit möglichst vielen Banden an den Ort der Ausbeutung festzuhalten. — Die ganze Anschauungsweise wird sich auf das »Eigenthümliche« der engeren Heimath und des Massenbezirks begrenzen und freihethlichen, grundlegenden Ideen feindselig, mindestens indifferent, gegenüber stehen. Zum Uebern lassen sich solche einmal bestehende und derartig ausgebildete Institute nicht sehr leicht, zum wenigsten nicht ohne Arbeit und eingehende Vorbereitungen, durch (wenn auch bessere) ersetzen. Es liegt also in ihrem Bestehen ohnehin und auch in ihrer Einwirkung auf die dabei Interessirten ein nicht zu unterschätzendes Hemmnis für freiere, umfassendere und mehr segensreich wirkendere Organisationen.

Der Gang der deutschen Duodezpatrioten zum Particularismus, die Neigung, sich mit seinen speziellen Eigenheiten zu isoliren und an das große Ganze nicht einmal zu denken, geschweige denn es zu berücksichtigen oder gar zu umfassen, ist einer der größten Hindernisse für ihre sozialpolitische Entwicklung.

Die großen Organisationen haben mit diesem charakteristischen psychologischen Momente zu kämpfen und sind sie nicht in der Lage demselben in etwa Rechnung zu tragen, so ist ihre Existenz eine schwere, resp. aussichtslose. Es geben bewegte und achtbare Kritiker, die diese deutsche Charaktereigenschaft als deutsche Schlafmüdigkeit bezeichnen. —

Der internationale Grubenarbeiter-Kongress.

Eine durchaus zeitgemäße Betrachtung ist es, einmal die gegenwärtigen internationalen Beziehungen auf ihre Verlässlichkeit in kritischen Zeiten zu prüfen. Schon die letzte Ausstands-bewegung in Deutschland hat das Unzureichende derselben in entschiedener Weise vor Augen geführt. Im Grunde genommen war aber auch diese trübe Erscheinung nicht mehr neu. Sie konnte bei allen Lohnkämpfen der Bergarbeiter, welche auf außerdeutschem Boden ausgefochten wurden, ebenfalls beobachtet werden und warf besonders auf die große Theilnahmslosigkeit der deutschen Bergleute recht finstere Schlag-schatten.

Was haben all' die großen verheißungsvollen Resolutionen, die bei früherer Gelegenheit an dieser Stelle beleuchtet wurden? Nichts! rein garnichts! Sie erwiesen sich als nichts anderes, wie glänzende Decorationen an dem in Aussicht genommenen Zukunftstempel. Aber beginnt denn ein verständiger Baumeister das Gebäude mit dem Sockelwerk oder dem Fassadenschmuck? Auch das bedarf keiner besonderen Verneinung. Der Grundstein, das Fundament ist die Hauptsache des Hauses, und das gerade ist es, was dem Gebäude der internationalen Solidarität fehlt. Die Grundlage, die weniger theoretische, wie praktische Frage: Auf welchem Wege schaffen wir eine leichte, zweckentsprechende und sichere Verständigung der verschiedensprachigen Nationen? Sie ist bis jetzt nur sehr unvollkommen, ja es nicht zu viel gesagt: noch gar nicht gelöst. Schon bei früherer Gelegenheit hatten wir an dieser Stelle einen Vorschlag gemacht,

untreue Frau seines gehassten Freundes liebt. Um allen die Krone aufzusetzen, wurde sie immer eifersüchtiger und mehr denn je suchte sie Arthur zu bestürmen, die Sängerin zu meiden. Er aber hatte als Antwort auf ihre Witten stets denselben Einwand: »Rosa ist unsere einzige Sicherheit gegen jeden Verdacht, das mußst Du nie vergessen.«

In der Wirklichkeit aber sann er auf einen Plan, um die Beziehungen zu der Sängerin abzubrechen. Das war indessen nicht so leicht, da Rosa mehr denn je mit der größten Hartnäckigkeit ihn an sich zu fesseln suchte. Er war er ungehalten, wenn sie ihm sagte, er habe sein Benehmen gegen sie geändert und sei nicht mehr derselbe; seine Ungebuld aber erreichte ihren Gipfelpunkt, als sie eines Tages ihm mit drohender Geberde sagte: »Du liebst eine andere — nimm Dich in Acht! Wenn Du jemals wagen solltest, mich zu verlassen, so werde ich mich unumgänglich an ihr rächen!«

Er gebrauchte alle Vorsicht, ihr den Grund seiner Bestimmung zu verschweigen, was ihm indessen nicht gelang, und endlich mußte er sich entschließen, ihren Illusionen ein jähes Ende zu bereiten. »Ich bin ruhmtr.,« sagte er, »und nur eine reiche Heirath kann mich retten.«

Arthur hatte sich auf Ausbrüche von Zorn und Thränen gefaßt gemacht, auf Vorwürfe und Gegenvorstellungen, aber seltsamer Weise erwiderte sie kein Wort. Nach einer Pause, während der sie so bleich wie das Linnen der Tischdecke geworden, sagte sie tonlos, während sie einen klammen Blick auf ihn warf: »So, Du willst also heirathen?«

setzte ihren Hut auf, dessen Bänder sie mit einer Ruhe, als sei nichts geschehen, in eine Schleiße band. Als sie nun bereit war, das Zimmer zu verlassen, trat sie noch einmal an Arthur heran.

»Zum letzten Male,« sagte sie dann im Tone erheuchelter Gleichgültigkeit, welche die Thränen im Auge Lügen zu strafen schienen, »zum allerletzten Male, Arthur, — müssen wir scheiden?«

»Ja, wir müssen.« Rosa machte eine Bewegung, die Arthur entging; ihr Gesicht nahm einen höhniischen Ausdruck an, die Lippen öffneten sich zu einem sarkastischen Lächeln, während sie sich bemühte, ihre Selbstbeherrschung wieder zu erlangen. »Ich gehe, Arthur,« sagte sie nach einigen Sekunden Ueberlegung, »wenn Du mich wirklich verläßt, um Dich zu verheirathen, so siehst Du mich nie wieder.«

»Ich hoffe, Rosa, daß wir Freunde bleiben.« erwiderte er, indem er ihre Hand ergreifen wollte. Sie aber stieß ihn zurück, schritt nach der Thür und verließ das Zimmer und das Haus, ohne sich nur noch einmal umzusehen.

»Gut, das ist nun vorüber,« sagte Arthur, indem er wie erleichtert Athem holte, »aber sie war doch ein braves Mädchen.« Arthur sagte halb die Wahrheit, als er zu Rosa seiner ehelichen Verbürdung Erwähnung that, denn Jefferson und er hatten den Fall bereits in Erwägung gezogen, und war die Angelegenheit auch nicht so weit vorangeschritten, als er vorgab, so war mindestens doch die Aussicht vorhanden, daß Beider Hoffnungen sich in gar nicht ferner Zeit realisiren konnten.

Eines Abends, ungefähr zwei oder drei Monate nach der letzten Begegnung mit der Sängerin, führte Jefferson seinen Freund in die Bibliothek und sagte bedeutungsvoll: »Höre mich nur eine Viertelstunde an, ohne mich zu unterbrechen, lieber Arthur, denn was ich Dir vorzuschlagen beabsichtige, bedarf der eingehendsten Ueberlegung.«

»Ich werde so ernst wie möglich sein — rede.« »Laß uns mit Deinen Schulden beginnen, die zwar noch nicht alle getilgt sind, nichtsdessenweniger aber sind meine Vermuthungen nicht ohne Erfolg gewesen, denn nachdem Alles geregelt ist, werden Dir noch drei- bis viermalhunderttausend Dollars übrig bleiben.«

Hälfte dieser Summe gewagt. »Dann werde ich ja wieder reich sein!« rief er erfreut.

»Nein, nicht reich, aber Du kannst ohne Sorge in die Zukunft sehen, zudem aber ist die Aussicht vorhanden, Deine frühere Stellung zurück zu gewinnen.«

»Wie?« Jefferson machte eine Pause und sah Arthur durchdringend an. »Du mußt heirathen!« sagte er.

Der Rath schien Arthur nicht in unangenehmes Erstaunen zu setzen. »Heirathen?« erwiderte er, »ein solcher Rath ist leichter gegeben wie befolgt.«

»Du weißt, ich handle nicht voreilig. Was würdest Du einer Verbindung mit einem jungen Mädchen aus höchst achtbarer Familie sagen, das schön ist und gut erzogen und durch ihre natürliche Anmuth so entzückend, daß außer meiner Frau keine mit ihr rivalisiren kann. Außerdem aber bringt sie Dir eine Mitgift von einer Million Dollars. Was sagst Du dazu, Arthur?«

»Ich verühere Dir, daß ich sie berechnen würde und — Du kennst wirklich einen solchen Engel?«

»Ja und Du ebenfalls, denn dieser Engel ist Marion, die Tochter des Mayors Curtis.«

Ein Blick der Uebergeselshenheit kam aus Arthurs Augen bei Nennung dieses Namens. »Es ist unmöglich,« sagte er, »dieser praktische alte Kaufmann Mr. Curtis wird niemals seine Tochter einem Manne geben, der Narr genug war, sein Vermögen zu verschwenden.«

Jefferson zuckte die Achseln. »Du wirst immerhin mindestens ein Einkommen von 25,000 Dollars haben, Arthur, außerdem aber weiß ich, daß Curtis nicht abgeneigt ist, Du brauchst nur anzufragen.«

Arthur schwieg. Er hatte geglaubt, daß seine Träume für eine glückliche Zukunft für immer dahin seien und nun zeigte sich ihm dieselbe in den rosigsten Farben. Er war im Stande, sich der gehassten Bevormundung seines Freundes zu entziehen, würde frei und reich sein und eine bessere Frau haben, wie Annie war. »Ich habe Mr. Curtis immer für einen ausgezeichneten und achtungswerthen Mann und seine Tochter Marion für die liebenswürdigste Dame von der Welt gehalten, die einen Mann auch ohne Mitgift glücklich machen kann,« sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

der ganz entschieden eine innigere Verbindung ermöglichte. Wir schlugen die Schaffung eines internationalen, in allen Ländern gleichartigen Chiffre-Depechen-Systems vor. Jeder vom internationalen Kongress eingesetzte Vertrauensmann sollte für die hierbei an Stelle einzelner Worte oder Nebenwendungen üblichen Buchstaben- oder Zahlenzeichen, Schlüssel in seiner Muttersprache erhalten und dadurch in den Stand gesetzt sein, ohne Kenntnis einer anderen Sprache, nur auf dem Wege der Vergleichung der telegraphisch oder brieflich übermittelten Nachricht mit seiner Zeichenerklärungstabelle jede fremdsprachige Notiz zu entziffern resp. seinen Landestheilen verständlich zu machen. Auch die weiteren Vortheile waren unverkennbar. Nicht jede Spinnweb- resp. feinen Landstücken verständlich zu machen. Auch die weiteren Vortheile waren unverkennbar. Nicht jede Spinnweb- konnte das für sie nicht bestimmte entziffern, noch sicherer waren die kapitalistischen Depechenbüros ihrer, für den Geldsack verdienstlichen, für den Arbeiter so verhängnisvollen, lügenhaften Telegrammen enthoben. Sie waren, da die Bergleute ein eigenes und zuverlässiges Verkehrsmittel hatten, mindestens höchst überflüssig.

Gerade der für Pfingsten in Aussicht genommene internationale Bergarbeiter-Kongress zu Brüssel wird sich der Pflicht nicht entschlagen können, die vorjährigen nationalen Streiks zu begutachten. Er wird — wie es früher geschehen ist — sich prinzipiell zu Gunsten eines Weltstreiks aussprechen und wird dabei ganz besonders ins Auge fassen zu haben, wie im Moment eines solchen Generalausstandes eine schnelle und sichere Verständigung gewährleistet werden kann.

Von einer Konferenz, wie sie seitens der Bergleute des Saarreviers vorgeschlagen wurde, rathen wir entschieden ab. Welt empfehlenswerther erscheint es uns, daß man sich in gründlicher Weise auf den Kongress vorbereitet. Hierzu gehört aber unstrittig die Frage der Beschickung desselben. Der momentane Druck, der auf den deutschen Bergarbeiter-Organisationen nach den schweren Kämpfen des letzten Winters lastet, wird schwerlich die Entsendung einer umfangreicheren Delegation zulassen. Aber auch darauf kann es nicht so sehr ankommen; wesentlich ist vielmehr, daß die Kongreßtheilnehmer auch ihre Lehre aus den Vorlesungen der letztjährigen Streiks gezogen haben, daß sie

Organisationskenntnis und Talent besitzen und die Gewähr bieten, nicht nur Phantasiegebilde, sondern wirklich durchführbare und zweckmäßige Maßnahmen zu treffen. Mit unbefriedigender Berechtigung wird gerade dabei von anderen Zeitungen auf den im August dieses Jahres stattfindenden internationalen sozialistischen Arbeiterkongress in Zürich hingewiesen. Gewiß ist die Frage diskutabel, ob man nicht lieber mit diesem den für Pfingsten in Aussicht genommenen Bergarbeiter-Kongress verbinden, d. h. also eine Vertagung bis zum August eintreten lassen wolle.

Für eine solche sprechen viele Gründe, dagegen nur der eine, daß der feste Beschluß des Vorjahres, wonach der Kongress in diesem Jahre in Brüssel stattfinden sollte, geändert werden müßte. Die Schwierigkeiten, welche solcher Veränderung entgegenstehen, sind unbedeutend, und werden durch die Vortheile, die der Aufschub des Kongresses bietet, vollständig aufgehoben. Zudem will uns scheinen, daß gerade der von einem bis zum anderen Kongress mit vollständiger autoritativer Gewalt ausgestattete Organisations-Ausschuß unter ganz besonderen Verhältnissen selbst Kongreßbeschlüsse modifizieren kann, sobald nationenweise eine Majorität es für wünschenswerth erachtet. Nach den Erfahrungen, die alle Länder im Jahre 1892/93 bei Streiks und bei Organisationsversuchen gemacht haben, aber sollte das als lehrreich zweifellos erscheinen. Das Saarrevier steht unter einem Druck, welcher der dortigen Organisation verhängnisvoll zu werden droht. Nur unbedeutend geringer erscheint dieselbe Gefahr für die übrigen Bergbaureviere Deutschlands. In Oesterreich geht daselbe Schauspiel vor sich. Schweden und Norwegen, Spanien und Italien haben äußerst junge, und nur wenig leistungsfähige Organisationen; sie bleiben in dieser Beziehung mit den in solcher Richtung überbelebendsten Bewegungen Deutschlands und Oesterreichs zurück. In Frankreich hat der Vorfall von Carmaux zur Genüge bewiesen, daß auch in der republikanischen bürgerlichen Färbung den Arbeitern ihre gesetzlichen Rechte keineswegs unantastbar gewährleistet sind. In Belgien, ja selbst in England, das gewerkschaftlich am besten organisiert ist, hat mit schweren Opfern verlorene Streiks zu ver-

zeichnen. Das Grubenproletariat der ganzen Erde hat sich, ob willig oder nach einigen Widerstreben, den Begleiterscheinungen einer schweren Wirtschaftskrise unterwerfen müssen. Lohnherabsetzungen, Feiertagsstrafen, Maschinenentlassungen, Maßregelungen etc. haben die Kaufkraft der gesammten internationalen Bergarbeiterschaft wesentlich eingeschränkt, ihre Opferfähigkeit zu Organisationszwecken so beträchtlich vermindert, daß sie allen Anlaß hat, in einen Aufschub kostspieliger Pläne zu willigen. Außerdem aber sind durch alle diese ungewöhnlichen Vorgänge viele Fragen, deren frühere Wichtigkeit nie in Abrede zu stellen ist, so brennend geworden, daß eine vorherige Verständigung auf nationaler Basis zunächst erforderlich erscheint. Wir erwähnen nur die internationale Verständigung bei Kampfbereitschaften, Grubenunfällen etc., ferner die gegenseitige finanzielle Unterstützung, den international zu regelnden Stunden Tag — übrigens eine Frage, die den internationalen, sozialistischen Arbeiterkongress ebenfalls beschäftigen dürfte, — die Grubenaufsicht und dergl.

Neben der finanziellen Seite ist es also eine rein praktische Erwägung, neben den, in kurzer Zeit — bis Pfingsten — kaum aufzubringenden Geldopfern für die Beschickung eines internationalen Kongresses, ist es die Verlängerung der Frist zur Vorprüfung der in Frage kommenden Erörterungen, welche die Vertagung des Bergarbeiter-Kongresses rathsam erscheinen lassen. Mögen daher die besonders hierfür maßgebenden Personen diese Frage recht genau untersuchen, und zu Beschlüssen gelangen, die eine vorzeitige, mit den Erfolgen in keinem Verhältnisse stehende, Ausgabe vermeiden lassen. Die Bergleute selbst aber wollen es auch hier an dem nöthigen Nachdruck nicht fehlen lassen, und besonders berücksichtigen, daß als erste Grundlage der internationalen Verbrüderung eine kräftige und machtvolle nationale Vereinigung erforderlich ist.

Diese hier niedergelegten Ansichten sind theilweise, soweit es das Zusammengehen des Bergarbeiterkongresses mit dem sozialistischen Kongresse anlangt, weit verbreitet, ebenso haben die andern Vorschläge vielfache Sympathie erweckt; weshalb wir dieselbe veröffentlichen. Aus dem Kreise der Kameraden erwarten wir demnächst eine begründete Stellungnahme hierzu.

An die Vertrauensmänner!

Diejenigen, die Gelegenheit haben, Abonnenten auf eine polnisch geschriebene Zeitung zu gewinnen, werden gebeten, sich an die Redaktion unseres Organes zu wenden.
Der Central-Vorstand.

Bilanz

des
Consum-Vereins rhein.-westf. Bergleute „Glick-Auf“
zu Selsenkirchen
[Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht]
für das Jahr 1892.

Berechnung des Reingewinns.			
An Waarenbestand am 31. Dezember 1891	29312	33	
An Waaren pro 1892	352870	03	
Per Cassa, Waaren und Emballage			391097 82
Per Waarenbestand			45747 15
Per Mieten			777 64
An Unkosten und Frachtauslagen	44666	60	
An Zinsen	186	68	
An Reingewinn zur Ausgleichung	10586	97	
	437622	61	437622 61

Verwaltung.			
An Waarenbestand am 31. Dezember 1891	29312	33	
An Cassenbestand	2731	40	
An Darlehn	4000		
An Beiträge der Genossen	15262	28	
An diverse Einnahmen	457	40	
An Reingewinn	10586	97	
Per Inventar-Conto incl. Pferde			12233 34
Per Waarenbestand			45747 15
Per Rückzahlungen an die ausgetretenen Genossen			351 53
Per Gerichtskosten, Stempelsteuer u. Versicherungsspr.			397 53
Per Reserve-Conto			521 26
Per Cassenbestand am 31. Dezember 1892			3099 57
	62350	38	62350 38

Bestand.			
Per Cassenbestand			3099 57
Per Waarenbestand			45747 15
Per Inventar			17209 62
Per Debitoren			12673 03
An Creditoren und Darlehn	35279	78	
An Bestand	43449	59	
	78729	37	78729 37

Reservefonds.			
1/2 Eintrittsgelder der Genossen	2415	50	
1/4 Reingewinn	2646	74	
Summa Rm.	5062	24	

Der Verein bestand am 1. Januar 1891 aus 2092 Mitgliedern.
Beigetreten sind im Jahre 1892 1106 „

Zuschieden sind durch Todesfall und Aufhebung im Jahre 1892 286 „

Es sind der Mitgliederzahl am 1. Januar 1893 2912 Mitglieder.

Gesamtbetrag der Kassasumme am 1. Januar 1893 Rm. 145,600.

Vorliegende Bilanz liegt in den Verkaufsstellen: Landstrone, Aplerbeck, Brackel, Coing, Wattencheid, Kirchhörde, Herne, Selsenkirchen, Eppendorf, auf dem Schuer, Linden und Bochum, sowie auf dem Bureau in Selsenkirchen zur Einsicht offen.

Selsenkirchen, den 29. März 1893.

Consum-Verein rhein.-westf. Bergleute „Glick-Auf“
(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht)
Der Vorstand.
Th. Werdemann. Jakob Brodam. Julius Schwindt.

Arbeiter-Bildungs-Verein

Gelsenkirchen.
Sonntag, den 9. April 1893,
Vormittags 11 1/2 Uhr,
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Neuwahl des gesammten Vorstandes.
Nur Mitglieder haben Zutritt.
Der Vorstand.

Zahlungstermin-Kalender.

Montag, den 9. April 1893.
Vormittags 11 Uhr
Bruch, Carnap, Gelsenkirchen 2. Hülshausen bei Essen. Horstmarck Rätterscheid. Steele (9-11).
Nachmittags 3 Uhr:
Herne. Hengsen. Kirchhörde 1. Reu-Engelbank.
Nachmittags 4 Uhr:
Altenbochum 2. Bränninghausen. Barop. Bochum 1. Kommen. Dellwig-Golte. Eidel. Herde. Sombroch 1 u. 2. Kley Marten. Oberhausen. Querenburg. Stiepel. Schanze. Schwerterhaide. Schnee. Steinkuhl 2. Wiemelhausen.
Nachmittags 5 Uhr:
Brackel. Dümpten. Ende 2. Eppendorf. Hächsten 2. Kupferdreh.
Uhr nicht angegeben:
Attendorf (Nhl.) in der Wohnung des Vertrauensmannes. Obermassen. Styrum

Hamme.

Sammtliche Mitglieder werden zu einer Besprechung auf Sonntag, den 9. April, Nachmittags 4 Uhr, dringend eingeladen im Vereinslokal.

Witz-Bank.

Wegen der Maifeier findet die monatliche Versammlung am 23. April cr. statt.
Alle Mann an Bord.

Niederborsfeld.

Sonntag, den 9. April findet im Lokale des Wirths Aug. König a. d. Ruhr das

Verbands-Fränkchen

hiesiger Zahlstelle statt.
Entree für Mitglieder des Verbandes 50 Pfg., für Nichtmitglieder 75 Pfg.
Mitglieder müssen sich durch Quittungsbuch legitimiren.
Zu diesem Fränkchen ladet freundlich ein
Der Vertrauensmann.

Auf dem Schuer.

Sonntag, den 9. April findet im Lokale des Wirths Gustav Peiermann das

Verbands-Fränkchen

hiesiger Zahlstelle statt. Die Musik wird von dem Wellinghofer Bandunion Club ausgeführt.
Karten im Vorverkauf 40 Pfennige an der Kasse 50 Pfennige.
Der Uebereschuß wird den Gemäßigten zugewendet.
Das Comité.

Wattencheid.

Die Zahlstellenversammlung findet nicht am 2. sondern am 9. April statt. Diejenigen Mitglieder, die länger als 3 Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, wird die Zeitung nicht mehr zugesellt.

3. General-Versammlung

des
Consum-Vereins rhein.-westf. Bergleute „Glick-Auf“
zu Selsenkirchen
(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)
Sonntag, den 16. April, Vormittags 11 1/2 Uhr,
im Schäzchenhof zu Bochum.
Tages-Ordnung:

1. Verlesung des Protokolls.
2. Berichterstattung der Jahres-Bilanz und Bericht über stattgefundene gerichtliche Revision.
3. Bericht des Aufsichtsraths.
4. Wahl des Vorstandes und Aufsichtsraths.
5. Beschlußfassung über die Dividenden-Vertheilung.
6. Erledigung von gestellten Anträgen.

NB. Anträge zur General-Versammlung müssen mindestens drei Tage vorher zu Händen des Vorstandes gelangt sein.
Delegirte können nicht entsandt werden und muß in Folge dessen jedes Mitglied, welches Interesse hat, selbst erscheinen und seine Rechte geltend machen.
Quittungsbuch oder Karte vom Gericht dient als Legitimation.

Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, daß nur solche Mitglieder zugelassen werden, welche sich auf vorgeschriebene Weise legitimiren können.

Der Vorstand:
Th. Werdemann. Jakob Brodam. Julius Schwindt.

An die Kameraden!

Da ich bei dem letzten Streik gemäßigert bin und nirgends mehr Arbeit bekommen kann, so halte ich mich den Kameraden zur Befreiung von

Flaschenbier

(Prämirt London, goldene Medaille) aus der Borussia-Brauerei von Habich bestens empfohlen.
Anton Markmann,
Dortmund.

Schüren.

Der Verband deutscher Berg- und Hüttenleute, Bezirk Schüren, feiert am Sonntag, den 9. April, im Lokale des Wirths Köllmann zu Schüren unter Mitwirkung des Männergesangsvereins Quartett aus Dortmund sein diesjähriges

Frühjahrs-Fränkchen.

Karten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg. Verbandsmitglieder von auswärtigen Zahlstellen haben gegen Zahlung von 50 Pfg. Zutritt. Legitimation: Quittungsbuch, Damen frei. Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Der Vertrauensmann.

Braubauerschaft.

Bei meiner Abreise nach Amerika sage allen meinen Freunden und Kampfesgenossen ein herzliches
Lebewohl!
Adolf Alde.

Borbeck.

Da uns der Wirth Mary sein Lokal ver sagt hat, so werden die Mitglieder der Zahlstelle ersucht, ihre Beiträge im Hause des Vertrauensmannes, Bedingrade 16 1/2, zu entrichten. Auch werden dabei die Anmeldung neuer Mitglieder entgegengenommen und zwar jeden Sonntag Nachmittags.
Der Vertrauensmann.

Wattencheid.

Sonntag, den 9. April, Nachmittags 4 Uhr, findet eine Besprechung der Consum-Mitglieder der Filiale Wattencheid betref. Stellungnahme zur Generalversammlung in Bochum statt.

Dortmund 5.

Sonntag, den 9. April, Nachmittags 3 Uhr, bei Ernst Schmhöner, Sunderweg 31, Versammlung.
Der Vertrauensmann.

Consum-Versammlung

für die Mitglieder der Filialen Linden, Eppendorf und weitere Umgegend am Sonntag, den 9. April, Nachmittags 5 Uhr, im Saale des Wirths Hof. von Tegelen in Ober-Dahlhausen.
Tages-Ordnung:

Stellungnahme zu der am 16. cr. stattfindenden Generalversammlung des Consum-Vereins.
Der Wichtigkeit halber werden alle Consum-Mitglieder freundlichst gebeten, zu erscheinen.
Der Einberufer.

Neu-Engelbank.

Die monatliche Versammlung findet Sonntag, den 9. April, nicht 3 Uhr, sondern 1 Uhr statt.

Grumme.

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß die monatlichen Versammlungen beim Wirth Schmitz nicht am 4. Sonntag, sondern am 2. Sonntag im Monat gehalten werden. Am zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
Der Vertrauensmann.

Für die Gemäßigerten

gingen bei mir ein: Marf. Expedition des »Vorwärts« 700,—
S. Möller.